

geistlichen Autoritäten (85); es gibt neben der sichtbaren auch eine unsichtbare Kirche und außerordentliche Heilswege (vgl. diese Zeitschrift 117 [1929] 241 bis 254). Auch nach katholischer Lehre werden wir gerettet nicht durch unsere Frömmigkeit, sondern durch den treuen Gott, der in Jesus Christus Fleisch geworden ist (92). Es ist auch urkatholisch, Gott allein die Ehre zu geben (93; vgl. ebd. 130 [1936] 418—421). Der Unterschied zwischen der protestantischen Rechtfertigungslehre und dem angeblichen „römischen Werkdienst“ (95) hebt erst bei der Frage an, ob der Mensch sich bei seiner Rechtfertigung rein passiv, wie ein „Klotz oder Stein oder eine leblose Bildsäule“³ verhält oder auch seinerseits mit freiem Willen der göttlichen Gnade beistimmt. Man wird wohl H. Mulert recht geben müssen, wenn er bemerkt, daß der allein wirkende Gott auch der allein Seiende sein müßte, und daß dann das menschliche Sein und das der Welt zum bloßen Schein würde („Die Christliche Welt“ 1935, 91). Im allgemeinen sieht Frick das katholische Weltbild zu statisch (103). Die Durchdringung des ganzen Lebens mit dem Geist des Evangeliums ist auch nach katholischer Anschauung eine Aufgabe, die im Diesseits nie rein in Erfüllung geht, sondern der Vollendung in der Ewigkeit entgegenharrt. Darum ist die Kritik aller Religion und der empirischen Kirche vom Evangelium her keine für katholisches Denken unmögliche Fragestellung (97).

Endlich noch die These vom Mittelalter als der katholischen Zeit! Mit dieser These hat es eine eigene Bewandnis; sie ist nur mit sehr großen und wichtigen Einschränkungen tragbar. Daher geht es auch nicht an, in jeder Kritik an den mittelalterlichen Zuständen eine Vorwegnahme der Reformation zu sehen. Es tut dem katholischen Bekenntnisse Dantes keinen Eintrag, daß er die Verweltlichung der Kirche beklagte (63). Das haben viele mit ihm getan. Schon längst vor ihm hat ein hl. Bernhard dem Papste mit prophetischem Freimut vorgehalten: „In his successisti non Petro, sed Constantino“ (De consideratione IV

n. 6). Er ist deshalb ebensowenig wie Dante ein Vorläufer Luthers gewesen. Auch wir Katholiken wollen nicht zurück ins Mittelalter (103), sondern vorwärts in eine lichtere Zukunft, und es wäre nur zu wünschen, daß die Auffassung des Mittelalters als der dem Katholizismus einzig entsprechenden und darum verpflichtenden Kulturgestaltung hüben und drüben aus den geschichtsphilosophischen Darstellungen gelehrter wie populärer Art verschwände.

Wenn zum Schluß der Schrift für Erhaltung und Ausbau, Bedeutung und Nutzen der Marburger Religionskundlichen Sammlung eingetreten wird, so werden alle Freunde ernster Wissenschaft dem dort ausgesprochenen Wunsche gerne zustimmen. Denn was unsern Blick erweitert und unsere Kenntnisse vermehrt, befähigt uns auch zu der großen Aufgabe, das religiöse Suchen der Menschheit von Irrtümern zu befreien und immer mehr in der Wahrheit zu einigen.

Max Pribilla S.J.

Die Philosophie des heroischen Vorbildes

Der Titel läßt Gedanken erwarten über die zeitgenössische Philosophie, soweit sie sich um die geistige Bewältigung und innere Führung des heutigen Lebens müht. Wobei dann allerdings die leidige Feststellung zu machen wäre, daß es wenig Philosophien und Philosophen gibt, die dem gegenwärtigen Leben den Weg vorentworfen hätten und ihm innere Führung leisten könnten. Doch es handelt sich hier zunächst um den Versuch einer Interpretation Platons, den uns Joachim Bannes¹ vorlegt, der aber in seiner letzten Absicht und Haltung doch vom gegenwärtigen Leben ausgeht und auf seine Meisterung bedacht ist.

In vierfacher Weise wird heroische Vorbildlichkeit als innerster Sinn platonischen Philosophierens herausgestellt. Zunächst einmal grundsätzlich und allgemeingültig in der Frage nach der Methode, die eine philosophische Interpretation leiten soll: denn es handelt sich hier nicht um „retrospektive Sicht“ (1) der alten historisch-kritischen

³ Vgl. „Solida Declaratio ... Augustanae Confessionis“ (II § 20; Ausg. 1930, S. 880).

¹ Joachim Bannes, Platon, Die Philosophie des heroischen Vorbildes. (142 S.) Berlin 1935, W. de Gruyter. Geb. M 5.60

Schule, nicht nur um eine philologisch richtige Deutung der Texte, sondern um eine „deutende Produktivität“ (1), die auf das Sinn-Ganze aus ist. Dieses Sinn-Gewebe ist sicherlich nicht philologisch oder überhaupt irgendwie „real gegeben“ (1), sondern „das Letzte ist nicht greifbar noch schlüssig noch schaubar, was wir leisten und wozu wir auffordern möchten, ist ein Wagnis...“ (3).

Die Voraussetzung dieses Wagnisses ist eben die heroische Vorbildlichkeit eines jeden schöpferischen Menschen. Er leistet sein Werk nicht aus einer spekulativen Beschauung oder Überdenkung der Dinge heraus, sondern aus einer innern, in der kämpferischen Bewegung mit den Wirklichkeiten gewachsenen Haltung, die das Grundgesetz seines Handelns darstellt und der alleinige Zugang zum Verstehen seines Werkes ist. So ergibt sich der Leitsatz, „daß alle Morphologie in der Struktur der Persönlichkeit ihr Maß finde und deswegen alle menschliche Bildung im Lichtkegel heroischen Menschentums sich vollziehen müsse“ (6). Als praktische Aufgabe der Platon-Interpretation bleibt also die Aufhellung des heroisch-vorbildlichen Moments im Leben Platons: „es wird zunächst jenes ‚Urphänomen‘ im Leben Platons zu bestimmen sein, die Form, die der schöpferische Heros in seinem Leben am klarsten ausprägt und die ... all seinen Äußerungen als Gestaltgesetz zu Grunde liegt“ (9).

Konsequent ergibt sich als Nächstes die Herausstellung der heroischen Vorbildlichkeit, an der Plato selbst geworden ist, die für ihn jenes „unwiederholbare Ereignis“ bildet, das als „Pragma der platonischen Philosophie als ihr Kern unterschieden werden muß von den darauf sich beziehenden, Klarheit und Allgemeingültigkeit erringenden Bedenkungen der Werke“ (8). Dieses heroische Vorbild für Plato war Sokrates, und zwar einmal der lebende Sokrates in seiner kämpferischen Anti-Haltung gegen die sophistisch-individualistische Zerfaserung des athenischen Lebens (18 ff., 40) und dann der sterbende Sokrates, mit dessen Tod „die lebendige Stütze seiner Weltanschauung zusammenbricht“ (22) und ihm als ungetanes Werk die Rettung der Stadt bleibt. „An Stelle des dahingegangenen schuf sich Plato einen neuen

Sokrates, indem er die wesentlichen Züge des sokratischen Kampfes und der sokratischen Zucht in seiner Erinnerung immerfort zu einem Ganzen zusammenschauete und -dichtete“ (23). „Die Ideen sind Symbole des Sokrates“ (ebd.).

Platon übernimmt nun selbst die Aufgabe, das heroische Vorbild Athens zu sein. Er wird der große „Unbürgerliche“ der Akademie, der scheinbar auf alle aktive Teilnahme am Leben der Stadt verzichtet und das Dasein eines idealistischen Sonderlings führt. Aber „gerade in dieser willentlichen Einsamkeit und Ablehnung erwächst der heroische Wille der re-volutio des neu anfangenden Zeitenkreises“ (18). „Seine Absicht besteht in einer heroischen, waghafte, Verkenning, Mißerfolg, Lebensgefahr und Tod für nichts achtenden Reorganisation des Staates von innen her, genannt *Paideia*“ (19).

In dieser Abgeschiedenheit der „freien Persönlichkeit“, die sich in der Stille nach den für das Wohl des Ganzen notwendigen Gesetzen bildet, zeigt sich zum vierten Mal das heroische Vorbild als Sinn der platonischen Philosophie: das Lehrer-Sein Platons hat den Sinn, den waghafte heroischen Menschen, der den Staat heilen und führen soll, zu bilden. Diese Philosophie der heroischen Vorbildlichkeit entwickelt Bannes in den Kapiteln: die Lehre, Seele und Leib, Idee und Eros, *Politeia* und *Nomoi*, die Gründung des Reiches. Das Bildungsziel ist nicht der kluge und geschickte Mensch, sondern der gute und tüchtige Mensch, der auf die Tat aus ist (37, 52). Das oberste Richtmaß der Tüchtigkeit, die Idee des Besten ist wiederum nicht ein Ergebnis theoretischen Nachdenkens, ist nicht beweisbar, sondern offenbart sich dem tätigen Wagnis (63). Der Höhepunkt der platonischen Bildungsarbeit ist dann der „königliche Weise“, der nicht an Gesetze und Verfassungen gebunden ist, sondern aus der Fülle seiner an der Idee des dem Ganzen Höchsten und Besten gebildeten freien Persönlichkeit das Ganze heilt und führt. „So steht im Mittelpunkt der *Politeia* der Heros als erzieherisches Vorbild, und zwar nicht als abstrakte Doktrin, sondern ... in lebendigem Selbstvollzug des Sokrates-Platon, der in der *Politeia* sein eigenes Problem stellt und philosophisch

löst, das der freien Persönlichkeit“ (95), die aber eben auf Grund ihrer Freiheit von den Gesetzen des Ganzen her berufen ist, das Ganze zu führen.

Es ist klar, daß wir es hier trotz des antiken Gegenstandes mit einem heutigen Buch zu tun haben, das sich selbst unter das Gesetz der heroischen Vorbildlichkeit stellt und in diese Zeit hinein wirken will. Die Anliegen unserer Tage haben bei der Konzeption mitgeholfen und bei der Ausführung den Blick gerichtet. Beginnt es doch mit dem Bekenntnis: „In einer Zeit und in einem Volk, die nach neuer Größe und Schönheit in Sein und Tun verlangen, darf und soll sich auch die Wissenschaft an der Schöpfung neuer Sinnbilder beteiligen“ (1). Und der ausführende Teil schließt mit der erwartenden Feststellung: „Immer sind es Gedankengänge aus der Philosophie des heroischen Vorbildes, die in Renaissance- und Anfangszeiten ihre programmatische, propulsive Kraft entfalten. Es scheint ja heute, daß wir in die erste Phase eines kulturellen Neubaus von ungewohntem Ausmaß, von beängstigend-beglückender Allseitigkeit eingetreten sind. Wir sind der Überzeugung, daß sich auch das Allerneueste und ‚Fortschrittlichste‘ ... vor dem Paradigma des ‚alten‘, vielmehr ewig aufstehenden ... Sokrates wird zu verantworten haben“ (96)².

Mit der Feststellung, daß es sich hier trotz des antiken Objekts um ein modernes und aktuelles Buch handelt, ist natürlich die Frage nach der Berechtigung und den Grenzen der „deutenden Produktivität“ noch einmal gestellt. Die Sicht, mit der hier Plato geprüft und gedeutet wird, ist die, mit der wir heute Philosophie auf ihre Leistung dem Leben gegenüber werten. Aber ob wir damit dem objektiven Sachverhalt historischer Gegebenheiten gerecht werden? Mußte — diese Methode vorausgesetzt —

² In diesem Zusammenhange ist es zu bedauern, daß der Verfasser das ursprünglich beigelegte Kapitel „Hitlers Kampf und Platons Staat“, das die Bedeutung dieser Platondeutung für ein Verständnis des heutigen deutschen Lebens weiterführt und vollendet, aus dem Buchganzen herausgenommen hat. ([22 S.] 1933, W. de Gruyter. M o.60.)

nicht mit dem gleichen Recht eine idealistische Zeit den idealistischen Plato unserer Lehrbücher entdecken und die Zeit der positiv-kritischen Schulen sich mit der Rekonstruktion der Texte begnügen? Andererseits ist zu bedenken, daß Menschen ähnlicher Situationen sich leichter und besser verstehen, und es ist weder zu leugnen, daß die Zeiten und Aufgaben, in die Plato gestellt war, mit den unsern vieles gemein haben, noch daß diese Platondeutung, in deren Hintergrund deutlich der Nietzsche der „Unzeitgemäßen“ und Gundolf sichtbar werden, in einer bestrickenden Geschlossenheit vor uns steht.

Doch über die „historische“ Frage des Buches hinaus — „sein Ziel ist nicht, im Augenblick unwidersprochen zu bleiben...“, der Philosoph möchte zum Selbstdenken anregen“ (10) — ist seine lebendige, aktuelle Wirklichkeit zu beachten. Es ist ein deutlicher Beweis dafür, daß der heutige Mensch von einer gewissen unverbindlichen „Objektivität“ Abschied genommen hat. Daß er alles prüft, nicht unter der Sicht irgend einer theoretischen Richtigkeit oder Geltung, sondern eben unter der des „heroischen Vorbildes“: ob die Gedanken, die ihm vortragen werden, geleistetes, bewährtes Leben sind und ihm selbst zu helfen vermögen, sein eigenes Leben neu zu sichern und zu meistern. So gesehen ist diese Platon-Interpretation sicher wertvoll und anregend; eine Gewissensforschung für alle, die vor heutigen Menschen geistige Werte zu vertreten haben.

Alfred Delp S. J.

Neue geistliche Musik

Nach der Aachener Tagung vom Januar 1934 hatte diesmal wieder Frankfurt am Main, die Heimatstadt der Internationalen Gesellschaft für Erneuerung der Katholischen Kirchenmusik, zu einer „Arbeits- und Festwoche für neue geistliche Musik“ (Oktober 1936) geladen. Der Titel war gut gewählt: reiche Arbeit für Organisierende, Ausführende und Aufnehmende schuf gerade aus dem Gefühl der geleisteten Arbeit heraus frohe Feststimmung. Die Ausführung war nicht wie in Aachen einigen einheimischen Chören anvertraut, sondern die Internationalität sollte sich außer in den Werken auch in den Klangkörpern der Wiedergabe zei-